

Induktive und deduktive Grammatikerarbeitung

Divergenz zwischen Theorie und Praxis

DENISE GWIASDA

1. Theoretische und unterrichtspraktische Sichtweisen

1.1 Bedeutung des Themas

In der Spracherwerbsphase des Lateinunterrichts stellt sich zu Beginn jeder einzelnen Lehrbuchlektion für die Lehrkraft stets die Frage, nach welchem grammatischen Prinzip die unbekannte Grammatik eingeführt werden soll. Die Wahl des grammatischen Prinzips obliegt dabei keineswegs einer Zufallsentscheidung, sondern wird von verschiedenen Aspekten wie zum Beispiel der Art des grammatischen Phänomens, aber auch von formalen Gesichtspunkten wie dem Aufbau der Lehrbücher beeinflusst. Viel zu häufig wird diese Entscheidung meines Erachtens jedoch aufgrund von theoretischen Überlegungen getroffen, den Wünschen und Emotionen der SuS, der Hauptakteure in diesem Prozess, wird nur wenig Raum gegeben. Gefühle und Empfindungen wie Erstaunen, Freude, Frust oder Stress begleiten und beeinflussen einen Lernprozess und können Auslöser dafür sein, ob eine Grammatikeinführung gelingt oder scheitert.

1.2 Induktives und deduktives Vorgehen

Ziel des Lateinunterrichts ist es die SuS dazu zu befähigen, lateinische Texte zu lesen und zu verstehen. Dazu sind (deklarative und prozedurale) Grammatikkenntnisse vonnöten, die auf unterschiedliche Weise erworben werden können, entweder durch ein induktives oder durch ein deduktives Vorgehen. Die Definitionen der Prinzipien sind vielfältig und setzen unterschiedliche Schwerpunkte. Zum grundsätzlichen Ver-

verständnis soll hier die gängige Definition von Glücklich angeführt werden: Ein induktives Vorgehen bedeutet, „daß von der Beobachtung von Einzelercheinungen zur Regel geführt wird“.¹ Im Allgemeinen wird dabei auch von einem entdeckenlassenden Lehren gesprochen, wobei sich die charakteristischen Merkmale dieses Prinzips schon in der sokratischen Mäeutik wiederfinden lassen.² Das deduktive Verfahren – häufig auch als expositorisches Lehren bezeichnet – „teilt hingegen sofort eine Regel mit, die dann an Erscheinungen zu verifizieren ist“.³

Allerdings kommen die beiden Prinzipien, deren Ursprung sich in den Naturwissenschaften verorten lässt,⁴ in ihrer reinen Form kaum im Unterricht vor. In den meisten Fällen werden Mischformen verwendet, die Elemente beider Prinzipien enthalten.

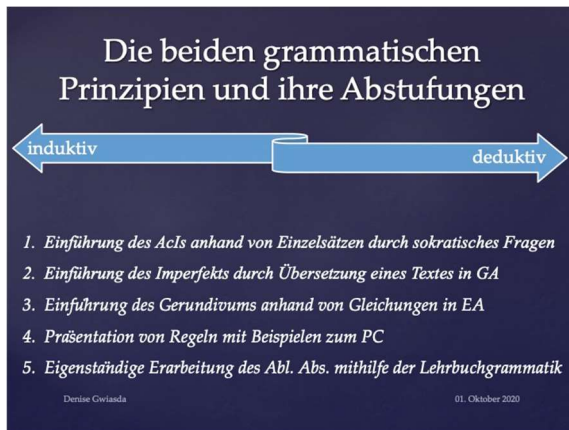


Abbildung 1

¹ Glücklich (2008), 109.

² Vgl. Klauer/Leutner (2012), 96.

³ Glücklich (2008), 110.

⁴ Vgl. Klauer/Leutner (2012), 96.

Die dadurch entstehende Bandbreite an Möglichkeiten einer Grammatikeinführung sollte der Lehrkraft bewusst sein und zielführend genutzt werden.⁵

In den letzten Jahrzehnten sprachen sich Didaktiker der alten Sprachen für eine generelle Bevorzugung des induktiven Verfahrens aus.⁶ Diese Einseitigkeit lässt sich anhand von theoretischen Gesichtspunkten durchaus nachvollziehen. Dennoch scheinen sich diese theoretisch angenommenen Vorteile nicht kompromisslos in die Praxis umsetzen zu lassen, wodurch eine Divergenz zwischen Theorie und Praxis entsteht.

1.3 Die theoretische Sichtweise

Auf den Erkenntnissen der pädagogischen Psychologie beruhend geht man davon aus, dass bei einem induktiven Vorgehen die Aufmerksamkeitsintensität aufgrund der aktiven ‚Detektiv-Arbeit‘, welche die SuS leisten, höher ist⁷. Damit einhergehend verspricht man sich eine tiefere Elaboration der Erkenntnisse sowie die Vermeidung von ‚trägem Wissen‘, da sich die SuS ihr Wissen eigenständig aus lateinischen Texten angeeignet haben und man davon ausgeht, dass sie diese Kette an Erkenntnisschritten auch immer wieder abrufen können. Doch nicht nur hinsichtlich des deklarativen und prozeduralen Wissens nimmt man Vorteile eines induktiven Vorgehens an; durch die ‚Aha-Effekte‘, die auftreten können, und das eigene Kompetenzerleben erwartet man eine Stärkung des Fähigkeitsselbstkonzepts sowie eine höhere Motivation.⁸

Bei einem deduktiven Vorgehen können den SuS mehr Informationen über einen kürzeren Zeitraum dargeboten werden, da nicht erst eine Reihe von Beispielen für einen Erkenntnisprozess analysiert werden müssen. Die Informationsintensität ist bei einem deduktiven Vorgehen

⁵ Vgl. dazu Keip (2010), 57ff. und Abbildung 1: Beispiele von Grammatikeinführungen, die an unterschiedlichen Stellen des Doppelpfeils eingeordnet werden müssen.

⁶ Vgl. Glücklich (2008), 108ff., 72ff.; Kuhlmann (2009), 74; Keip (2010), 52.

⁷ Vgl. Keip (2010), 38.

⁸ Vgl. Keip (2010), 52.

daher deutlich höher als bei einem induktiven. Die Beispiele, die bei einem induktiven Vorgehen für den Erkenntnisprozess benötigt werden, können hingegen bei einem deduktiven Vorgehen zum Einüben des Gelernten verwendet werden. Durch diese vermehrte Übungszeit und auch dadurch, dass eine klare Sicherung des Phänomens durch die Lehrkraft vorliegt, wird das Sicherheitsbedürfnis der SuS bei einem deduktiven Vorgehen eher gestillt als bei einem induktiven Vorgehen. Auch die absolute Zeit, die beispielweise zur Bearbeitung einer Lektion benötigt wird, ist in den meisten Fällen bei einem deduktiven Vorgehen geringer, da auch bei einem induktiven Vorgehen trotz ‚Aha-Effekten‘ das Gelernte angewendet und geübt werden muss.

Tabelle 1

Vorteile eines induktiven Verfahrens	Vorteile eines deduktiven Verfahrens
<ul style="list-style-type: none"> ● Höhere Aufmerksamkeitsintensität <ul style="list-style-type: none"> - ‚Detektiv-Arbeit‘ - Beobachtungsgabe - Lebenserfahrung - Kognitive Fähigkeiten ● Vermeidung von „trägem Wissen“ ● Tiefe der Elaboration <ul style="list-style-type: none"> - Aha-Effekte - Verknüpfung von Text- und Grammatikarbeit ● Fähigkeitsselbstkonzept <ul style="list-style-type: none"> - Stolz - Freude - Motivation - Interesse 	<ul style="list-style-type: none"> ● Informationsintensität <ul style="list-style-type: none"> - mehr Informationen in einem kürzeren Zeitraum - mehr Zeit zum Üben ● Sicherheitsbedürfnis <ul style="list-style-type: none"> - Prüfungsangst - Zensur auf dem Zeugnis - Unsicherheit bei eigenständig formulieren Regeln ● Zeit <ul style="list-style-type: none"> - beim induktiven Vorgehen wird mehr Zeit benötigt, weil erst einmal genügend Beispiele vorhanden sein müssen, um überhaupt eine Regelmäßigkeit abstrahieren zu können

Insgesamt zeigt sich, dass sich quantitativ gesehen mehr Argumente für das induktive Vorgehen anführen lassen, wodurch auch die Bevorzugung des induktiven Vorgehens durch die Didaktiker nachvollziehbar ist. Allerdings wird dabei außer Acht gelassen, dass über die Qualität der Argumente auf diese Weise keine Aussagen getroffen werden können.

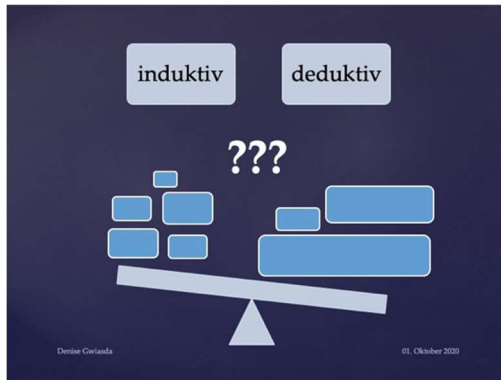


Abbildung 2

1.4 Unterrichtspraktische Aspekte

Gerade in der Spracherwerbsphase ist das Lehrbuch „trotz aller technischen Innovationen der letzten Jahre unangefochten, daran konnten und können weder Kopierer, Computer oder Smartboard etwas ändern“⁹. An dieser Stelle sollen nur beispielhaft einige wenige plakative Aspekte angeführt werden, inwiefern die Lehrbücher einen Einfluss auf die Wahl des grammatischen Prinzips haben können, da hier der Raum fehlt, das Thema erschöpfend zu behandeln.

Die enge Verzahnung von Inhalt, Wortschatz und Grammatik jeder Lehrbuchlektion stellt die Lehrkraft vor nicht zu verachtende Heraus-

⁹ Kipf (2010), 61.

forderungen. Dies ist insbesondere Fall, wenn die Grammatik induktiv eingeführt werden soll.

Zum einen müssen die Zahnräder grundsätzlich zueinander passen und ineinandergreifen, damit das System funktionsfähig ist. Jedoch ist dies vorrangig die Aufgabe der Lehrbuchautoren, sich Gedanken zu machen, welches grammatische Phänomen in welchem Kontext eingeführt werden kann, und dabei ein dem Inhalt und dem Vermögen der SuS angepasstes Vokabular zu verwenden.



Abbildung 3

Zu Beginn jeder Lektion muss eines dieser Rädchen des Systems durch die Lehrkraft angestoßen werden, wodurch auch die anderen Rädchen in Bewegung geraten.

Beginnt man damit, zunächst mit den SuS das Vokabular zu besprechen, um ihnen ein flüssiges Übersetzen des Lehrbuchtextes zu ermöglichen, wird dadurch in einigen Fällen jedoch eine induktive Erarbeitung eines grammatischen Phänomens zu Nichte gemacht, da den SuS die wichtigsten Entdeckungen schon vorweggenommen werden. Dies ist beispielweise der Fall bei der Einführung der Deponentien oder auch in der Kasuslehre zunächst beim Akkusativ, dann beim Genitiv, da diese im Lernvokabular mit angegeben werden. Möchte man zu Beginn die

neue Grammatik anhand des Lehrbuchs einführen, muss das Lehrbuch so aufgebaut sein, dass es einen kurzen Text oder visuell unterstützte Einzelsätze enthält, die ohne das unbekanntes Vokabular der Lektion auskommen. Die Folge ist jedoch, dass sie sich meist auch nicht vom Kontext her auf die Lektion beziehen und häufig inhaltsleer sind. Beginnt man hingegen mit inhaltlichen Aspekten des Textes bzw. der zugehörigen Realienkunde, so muss in den meisten Fällen noch einmal die Textarbeit durch die Grammatikarbeit unterbrochen werden, bevor der gesamte Text übersetzt werden kann.

Doch nicht nur bei der Wahl des ersten ‚Zahnrades‘ muss überprüft werden, ob eine induktive Einführung der Grammatik überhaupt noch möglich ist, auch das Layout und der Aufbau des Lehrbuches können einen Einfluss auf die Wahl des grammatischen Prinzips haben. Nicht selten geschieht dies, wenn in der Kopf- oder Fußzeile des Lehrbuchs das grammatische Thema schon genannt wird. Auch bei vorangeschalteten Texten oder Sätzen sind diese zum Teil durch Markierungen, zum Teil durch die zugehörigen Aufgabenstellungen schon derart vorstrukturiert, dass wichtige Entdeckungen vorweggenommen werden.

2. Eine empirische Untersuchung

2.1 Setting und Forschungsdesign

Wie in der Einleitung angesprochen begleiten und beeinflussen die Gefühle und Emotionen der SuS stets den Lernprozess. Sie können unter anderem dafür sorgen, dass die theoretisch angenommenen Vorteile eines Prinzips nicht zum Tragen kommen, wenn sich die SuS innerlich dagegen sträuben. Aus diesem Grund sollen hier die Ergebnisse einer quantitativen Querschnittsuntersuchung angeführt werden, bei der neben objektiven Leistungsmessungen vor allem die subjektiven Empfindungen zu induktiven und deduktiven Grammatikeinführungen analysiert werden.

An dieser Studie, die von 2012 bis 2014 vorrangig in Niedersachsen durchgeführt wurde, nahmen ca. 400 SuS aus den Jahrgängen 6-9 teil.

Verschiedene grammatische Phänomene, die teils morphologischer, teils syntaktischer Art waren, wurden anhand vorgegebener Materialien wahlweise induktiv oder deduktiv eingeführt. Direkt im Anschluss an die Einführung wurde das erworbene Wissen durch einen schriftlichen Test abgeprüft und die Grammatikeinführung durch die SuS anhand eines Fragebogens bewertet.

Tabelle 2

Untersuchte Phänomene	
syntaktisch	morphologisch
AcI PC Abl. Abs. Irrealis Gerundium	Präsens Passiv Plusquamperfekt Futur

2.2 Ergebnisse

Die Ergebnisse der Untersuchung zeigen, dass das induktive Vorgehen nicht grundsätzlich vorzuziehen ist: Die Ergebnisse der schriftlichen Tests fallen in den meisten Fällen nach einer deduktiven Einführung besser aus (siehe Tabelle 3). Nur beim Irrealis tritt der umgekehrte Fall ein.

Als Ursache lässt sich vermuten, dass im Gegensatz zu anderen syntaktischen Phänomenen eine Eins-zu-eins-Übertragung ins Deutsche möglich ist und den SuS der Konjunktiv II aus ihrem alltäglichen Sprachgebrauch vor allem in Konditionalgefügen geläufig ist. Dadurch mag ihnen eine intuitive Übersetzung bei einem induktiven Vorgehen leichter fallen als ausführliche Erläuterungen zum Gebrauch des Konjunktivs bei einem deduktiven Vorgehen.



Abbildung 4

Tabelle 3

Phänomen	durchschnittliches Leistungsniveau der Lerngruppe (induktiv)	durchschnittliches Testergebnis der Lerngruppe (induktiv)	durchschnittliches Leistungs-	durchschnittliches Testergebnis der Lerngruppe (deduktiv)
AcI	3,15	3,15 (53,1%)	2,94	3,72 (62,8%)
PC	2,85	1,99 (28,8%)	2,88	3,08 (49,0%)
Abl. Abs.	3,00	3,59 (61,8%)	2,93	3,92 (67,6%)
Irrealis	2,88	3,96 (68,4%)	3,36	3,73 (62,7 %)
Gerundium	3,54	3,17 (51,8%)	3,15	3,76 (65,9%)
Präsens Passiv	3,06	3,28 (58,1%)	3,64	4,07 (74,14%)
Plusquamperfekt	2,88	2,82 (48,7%)	3,44	3,88 (68,1%)
Futur	3,29	4,07 (70,4%)	2,94	3,89 (68,7%)

Beim Futur hingegen lassen sich keine eindeutigen Schlüsse ziehen, da die durchschnittlichen Testergebnisse nur gering voneinander abweichen und das durchschnittliche Leistungsniveau der induktiven Gruppe höher ist.

2.2.1 Sicherer Umgang mit dem Grammatikphänomen

Bestätigt werden diese Testergebnisse durch das subjektive Sicherheitsgefühl der SuS; beim deduktiven Vorgehen geben 65% der SuS an, sich „recht sicher“ im Umgang mit dem neuen Phänomen zu fühlen. Beim induktiven Vorgehen sind dies hingegen 52%. Der Unterschied bei der Antwortmöglichkeit „sehr sicher“ fällt relativ gering aus, dafür ist er jedoch in den unteren Kategorien umso höher.

Betrachtet man nun die syntaktischen und morphologischen Phänomene einmal separat, treten die eben genannten Tendenzen bei den syntaktischen Phänomenen noch deutlicher hervor. Bei den morphologischen Phänomenen lässt sich kaum ein Unterschied im subjektiv sicheren Umgang mit dem Phänomenen vernehmen.

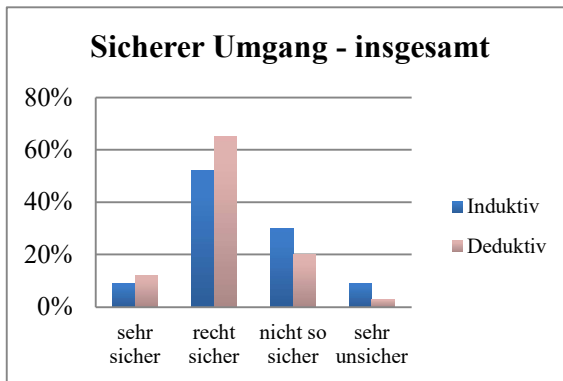


Abbildung 5

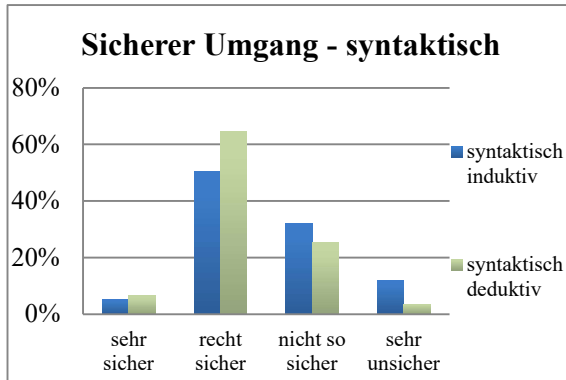


Abbildung 6

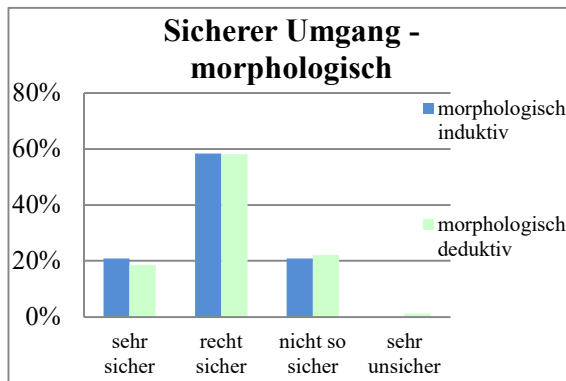


Abbildung 7

2.2.2 Motivationale Aspekte

Auch motivational gesehen wird bei den syntaktischen Phänomenen klar dem deduktiven Vorgehen der Vorrang eingeräumt. Bei den morphologischen Phänomenen ist das Verhältnis ausgeglichener, wobei das induktive Vorgehen die SuS geringfügig mehr zu motivieren scheint.

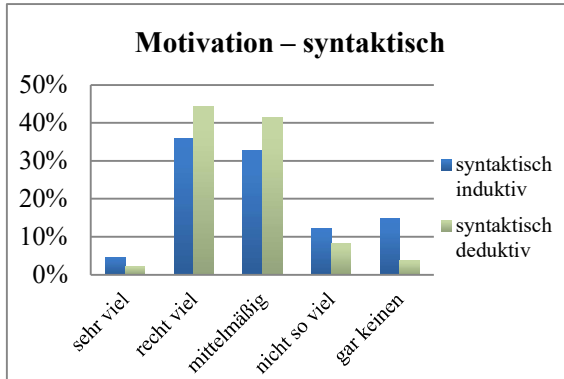


Abbildung 8

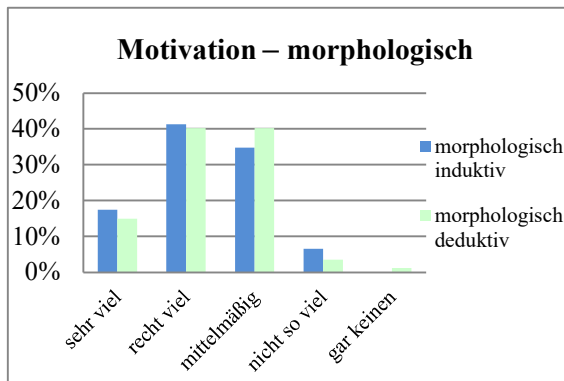


Abbildung 9

2.2.3 Ergebnisse zu speziellen Gruppen von SuS

Neben der grundsätzlichen Bevorzugung eines induktiven Vorgehens wird auch die allgemein angenommene These widerlegt, dass sich ein induktives Vorgehen insbesondere für sehr leistungsstarke SuS eigne. Diese Gruppe von SuS erlangt zwar bei beiden Vorgehensweisen gleich gute Testergebnisse; aus den Fragebögen ergibt sich aber, dass sie bei freier Wahl ein deduktives Vorgehen vorziehen. Bei den drei folgenden

Kategorien (leistungsstark/durchschnittlich/eher leistungsschwach), die sicherlich den Großteil eines Kurses ausmachen, lässt sich übereinstimmend sagen, dass ihre Testergebnisse bei einem deduktiven Vorgehen besser ausfallen und sie dieses auch aus ihrem subjektiven Empfinden heraus vorziehen. Sehr leistungsschwache SuS entscheiden sich hingegen eher für das induktive Verfahren, wobei kaum Unterschiede in den Testergebnissen zu verzeichnen sind. Zu vermuten ist, dass ihnen das induktive Verfahren deshalb entgegenkommt, da sie nicht vorab durch die Verwendung ihnen unbekannter Fachtermini abgehalten werden, wie es bei einem deduktiven Vorgehen der Fall sein könnte, sondern bei einem induktiven Vorgehen erst einmal intuitiv versuchen können, einen Satz bzw. Text zu übersetzen.

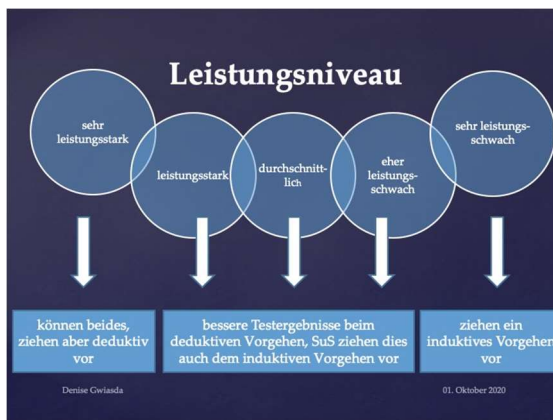


Abbildung 10

Auch die allgemeine Annahme, dass das induktive Vorgehen für jüngere SuS besonders geeignet sei, da dadurch ihrem Spiel- und Entdeckungstrieb entsprochen werde,¹⁰ kann nach dieser Studie so nicht bestätigt werden. Eine geringe Mehrheit der jüngeren SuS geht bei

¹⁰ Vgl. Keip (2010), 52.

einem induktiven Vorgehen von einem besseren Verständnis des Phänomens aus; auch motivational gesehen schneidet das induktive Vorgehen bei dieser Altersgruppe besser ab als ein deduktives Vorgehen, die Mehrheit dieser SuS ist jedoch offen für beide Vorgehensweisen. Im Gegensatz dazu ziehen ältere SuS motivational gesehen das induktive Prinzip vor, gehen aber von einem besseren Verständnis bei dem deduktiven Verfahren aus.

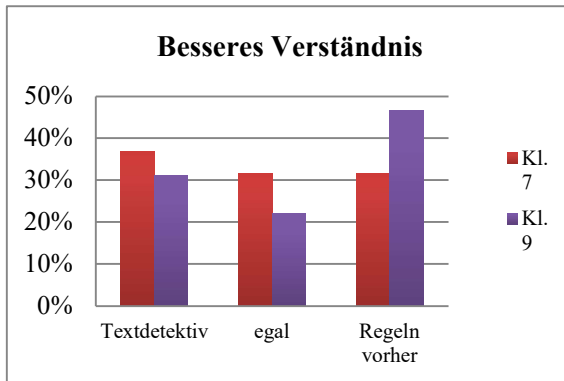


Abbildung 11

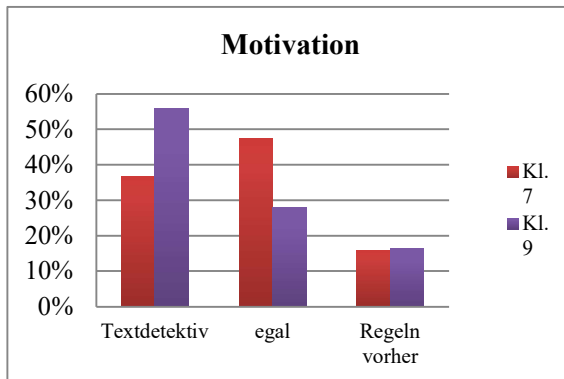


Abbildung 12

3. Konsequenzen für den Lateinunterricht

Unter Berücksichtigung der theoretischen und unterrichtspraktischen Gesichtspunkte lässt sich schließen, dass der altsprachliche Unterricht grundsätzlich beider Methoden bedarf, da sie in ihren reinen Formen unterschiedliche Ziele verfolgen: „Im einen Fall geht es um die Entwicklung der Fähigkeit, Probleme zu lösen, im andern Fall um die Vermittlung eines gefestigten Vorrats an verstandenem und anwendbarem Wissen“.¹¹

Es ist zu berücksichtigen, dass ein induktives Vorgehen nur unter bestimmten Voraussetzungen erfolgreich ist und daher wohlgeplant sein muss. Der wichtigste Aspekt dabei ist die Unterscheidung zwischen morphologischen und syntaktischen Phänomenen. Eine relativ reine Form des induktiven Vorgehens kann nur bei morphologischen Phänomenen vorgenommen werden. Bei syntaktischen Phänomenen muss der Grad der Lenkung deutlich höher sein. Dann kann es dem deduktiven Verfahren motivational gesehen überlegen sein.

Die SuS haben einen Entdeckungstrieb und wollen sich gern als ‚Detektiv‘ betätigen, aber immer mit einer helfenden, rückversichernenden Hand, um ihr Sicherheitsbedürfnis zu stillen. Eine behutsame Lenkung und Strukturierung durch den Lehrenden ist ein wesentlicher Erfolgsfaktor beim Erwerb neuer Grammatikkenntnisse.

Der extrem schlechte Ruf eines deduktiven Vorgehens hingegen ist nicht gerechtfertigt, da es von den SuS gut akzeptiert ist und zu einem hohen Maß an anwendbarem Wissen führt. Allerdings darf dies nicht zu formal gestaltet werden und auch nicht ausschließlich angewendet werden.

Unabhängig vom grammatischen Prinzip sollte berücksichtigt werden, dass sich eine große Mehrheit der SuS dafür ausspricht, die Grammatik vor der Übersetzung des eigentlichen Lektionstextes zu besprechen. Gleichzeitig erscheint es ihnen aber wichtig, dass die Grammatik in einen inhaltlichen Kontext eingebettet wird (vgl. Abbildung 13 und 14).

¹¹ Klauer/Leutner 2012, 98.

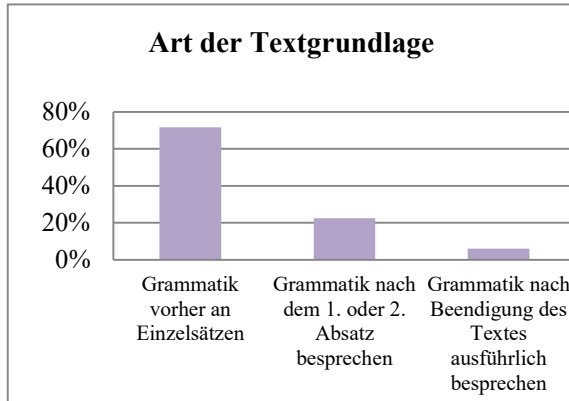


Abbildung 13

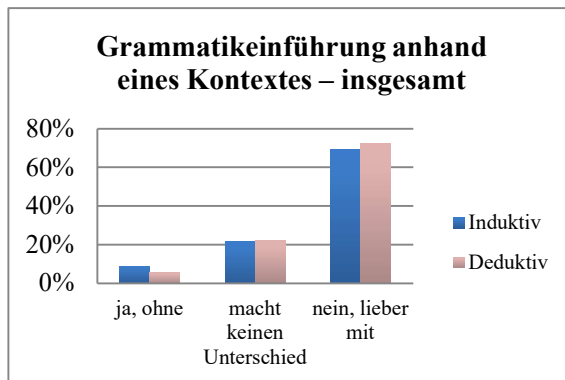


Abbildung 14

Insgesamt wird man nach dem Prinzip *variatio delectat* einen schülerorientierten, effizienten Grammatikunterricht gestalten können, bei dem zwei Grundprinzipien zur Verfügung stehen, die in unbegrenzten Variationen zur Anwendung kommen können.

Literatur

- Behrens, Jürgen et al. (2016), Pontes. Gesamtband, Stuttgart.
- Glücklich, Hans-Joachim (2008), Lateinunterricht. Didaktik und Methodik, Göttingen.
- Gwiasda, Denise (2015a), Hält sie, was sie verspricht? Induktive Grammatikeinführung in der Spracherwerbsphase des Lateinunterrichts aus empirischer Sicht, abrufbar unter: <http://hdl.handle.net/11858/00-1735-0000-0022-6077-A> (Stand: 21/10/2018).
- Gwiasda, Denise (2015b), Induktive Grammatikeinführung unter allen Umständen? – Ergebnisse einer empirischen Untersuchung in der Spracherwerbsphase des LUs, PegOn 15.2, 41–54.
- Holtermann, Martin et al. (2005), Actio 1, Leipzig.
- Keip, Marina (2010), Grammatikeinführung, in: Keip, Marina/Doepner, Thomas (Hrsg.), Interaktive Fachdidaktik Latein, Göttingen, 35–65.
- Kipf, Stefan (2010), Romani bellum amabant – Zur Entwicklung des Römerbildes in den lateinischen Unterrichtswerken seit 1945, PegOn 10.1, 61–88.
- Klauer, Karl J.; Leutner, Detlev (2012), Lehren und Lernen: Einführung in die Instruktionspsychologie, 2. Aufl., Weinheim.
- Kuhlmann, Peter (2009). Fachdidaktik Latein kompakt. 2. Aufl. Göttingen.
- Utz, Clement; Kammerer, Andrea (Hrsg.) (2011), Prima nova. Textband, Bamberg.